

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

26. Juli 2015

8. Sonntag nach Trinitatis



Predigt:
Pfarrerin Gabriele Metzner
(Predigerseminar Lutherstadt Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Foto: WIKIMEDIA COMMONS / SKOMP48968

Predigt über Matthäus 5,13-16

Hat Ihnen heute schon jemand ein richtiges Kompliment gemacht? Etwa wie gut Ihnen Ihre neue Brille steht? Oder das neue Hemd? Gab es für Sie heute schon irgendeine positive Rückmeldung, ein Feedback, das Sie gleich viel zufriedener in den Tag gehen ließ. Gut, der Tag ist noch jung, so viel Gesprächsstoff gab es sicher noch nicht. Aber es wäre doch schön, wenn einem am Sonntagmorgen jemand etwas Wertvolles sagen würde.

Ja, wäre es? Na, wie ist es denn damit: Ihr seid das Salz der Erde! Ihr seid das Licht der Welt. Frau Bogenhardt hat das eben zu uns gesagt, vielleicht haben Sie es gar nicht als Kompliment gehört, was wir sind – was wir für Jesus sind. Jedenfalls, wenn wir das, was Jesus hier zu seinen Leuten sagt, auch auf uns beziehen.

Wieder führt er sie auf einen Berg. Kein schroffer Felsen wie bei Mose, nicht der Tempelberg wie bei Jesaja, keine steinernen Tafeln, keine Wüste, Donner oder Blitz, nur viele Menschen, die auf diesem Hügel lagern. Männer und Frauen und Kinder. Sie versammeln sich, um ihn zu hören. Er sitzt mitten unter ihnen und sagt Unerhörtes: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Nicht die Großen und Überlegenen, nicht die Besserwisser und Alleskänner, nicht einmal die Klugen sind die Lieblinge Gottes. Er spricht gut zu ihnen. Seine Worte dringen heute Morgen auch zu uns:

Ihr seid das Salz der Erde.

Ihr seid das Licht der Welt.

Was Jesus über das Salz alles wusste, müssen wir gar nicht unbedingt wissen. Entscheidend ist, was die Zuhörenden damals verstanden haben und was wir heute darunter verstehen? Salz, das war damals: Würzen und Haltbarmachen und Reinigen. Salz ist eine Medizin gegen Schwächezustände, Kopfschmerzen, Erkrankung der Atemwege, Hautleiden, Gicht und Arthrose. Es ist ein hervorragendes Mittel gegen Fußpilz und Hühneraugen. Salz macht schön, vor allem wenn es aus dem Toten Meer oder vom Himalaya kommt. Wir wissen heute, dass Salz trotz Tiefkühlung und anderen Methoden der Haltbarmachung seinen ursprünglichen Gebrauch noch erhalten hat. Ohne Salz in der richtigen Dosierung würde der menschliche Körper nicht richtig funktionieren. Die Mediziner sagen uns zwar, dass es auch ein Zuviel gibt. Dennoch: 6 g pro Tag gehören zum Leben. Salz erhält Leben und fördert es.

Ihr seid das Salz der Erde!

Was Jesus über das Licht wusste, müssen wir auch nicht unbedingt wissen. Entscheidend ist, was die Zuhörenden verstanden haben und was wir heute damit anfangen. Licht macht warm, Licht macht hell. Und wir wissen heute trotz Infrarot und Ultraviolett: Das stimmt immer noch. Ohne Licht ist alles finster und ohne Licht wird Leben relativ schwierig. Im Biologieunterricht lernen wir vom Licht und seinen positiven Auswirkungen auf das Leben, Photosynthese nennt man das, so wandelt sich Leben und es entsteht Luft zum Atmen. Licht gehört zum Leben. Licht fördert Leben. Ihr seid das Licht der Welt!

Was fangen wir nun damit an? Mit diesen Komplimenten am Sonntagmorgen. Ein Kompliment löst etwas in mir aus. Es macht mich in der Regel zufrieden, es bestätigt mich, wenn ich etwas Gutes höre. Über die Art, wie ich lebe oder wie ich aussehe oder auf andere wirke. Ich frage mich, was die Bilder vom Salz und vom Licht bei mir auslösen? Was sie bei Ihnen auslösen? Es sind ja irgendwie große Bilder, klare Bilder. Doch, ehrlich gesagt, wäre ich nicht gleich darauf gekommen, mich zu bedanken. So macht man das doch, wenn einem etwas Gutes gesagt wird: Vielen Dank. Ich fühle mich sehr geschmeichelt.

Diese Worte fallen so unvermutet auf mich, dass ich glaube, mich verhöhrt zu haben. Ich bin es doch nicht gewohnt, dass jemand so gut mit mir redet. Jedenfalls denke ich nicht so von mir. Eher das Umgekehrte ist der Fall: Du bist ja auch wie alle anderen. Oder: Was hast du schon besonderes vollbracht?

Je länger ich über die Bedeutung dieser Bildworte nachsinne, desto schwerer werden sie mir. Wie kann ich etwas sein, das so lebensnotwendig ist, von dem soviel abhängt. Ich spüre den Druck, der durch die Worte entsteht. Ich höre die Nachrichten, dass in Deutschland die Kirchengemeinden immer mehr zunehmen und die Gemeinden kleiner werden. Ich sehe das ganze Bemühen, öffentlichkeitswirksamer zu werden. Gerade im Blick auf 2017 hier in Wittenberg. Da soll doch etwas ausgehen in die Welt. Salz der Erde, Licht der Welt. Die Stadt auf dem Berge – Wittenberg. Auf uns kommt es an.

In der Berlin-Brandenburgischen Kirche gab es vor 3 Jahren eine Umfrage. Gemeindeglieder und Leute, die nicht der Kirche angehören, wurden befragt, wie sie die Kirche vor Ort wahrnehmen. Hat sie eine Zukunft? Strahlt sie auf die Menschen und die Gesellschaft aus, geht von ihr etwas Positives aus. Das Ergebnis der Untersuchung verblüffte alle, die daran beteiligt waren. Während von Menschen in den Kirchengemeinden zu hören war, wie wenig los sei, wie schlecht die Veranstaltungen besucht werden und dass alle Bemühungen nichts bringen, war die Resonanz von außen deutlich positiver. Die Kirchengemeinde, so die Antworten,

sei eine stabile Größe im Ort. Es ist wichtig, dass es die Kirche gibt. Eine Antwort mit Außenblick lautete sogar: Ohne die Kirche gibt es nichts, was Menschen zusammenhält. Wir brauchen sie als Kitt der Gesellschaft.

Über die Ergebnisse der Studie ließe sich lange diskutieren. Auch darüber, ob bei den Wittenbergern etwas anderes herausgekommen wäre. Klar ist jedoch, dass wir uns als Gemeinde und als einzelne Christen nicht unbedingt und immer mit unseren Bildworten identifizieren.

In der Tat gibt ja da auch noch das andere Wort: „Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.“ Um der Wahrheit willen müssen wir sagen: ja, auch dieses strenge Wort muss sein. Wir kennen die Gefahr, die dunkle Seite in uns selbst. Wir kennen die inneren Widerstände, mit denen wir gegen das leuchtende Wort Gottes ankämpfen. Nein, ich bin kein Licht, sagt der Widerstand, nein, ich bin nur eine kleine Funzel, immer vom Auslöschen bedroht. Und gegen sein Wort bestehen wir darauf, wertlos zu sein. Wir können ihm die geschenkten Fähigkeiten nicht glauben. Es gibt eine Form der Selbstverachtung, die von Gott und seinem Zutrauen an uns wegtreibt. Weil sie dem Selbstbild mehr Glauben schenkt als dem Bild, das Gott von uns hat. Weil sie sich hineinbeißt in diese Verachtung, als hätten wir das Recht, uns selbst mehr zu glauben als dem, der sagt: Du bist das Licht der Welt.

Dafür müssen wir aber dann doch noch einmal in die Bildwelt eintauchen, die Jesus vor sich hatte, als er vom Licht sprach: „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter den Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es allen, die im Hause sind.“

Als Scheffel wurde früher ein Gefäß, eine Art Holzschirm bezeichnet. Es ging nicht darum, ein Licht unter dem Scheffel zu ersticken, sondern ganz einfach um Sparsamkeit. Weil es am Sabbat, dem jüdischen Ruhetag, verboten war, Feuer zu entzünden, mussten die Öllampen im Hause so abgedeckt werden, dass ihre Energie bis zum nächsten Morgen ausreichte. „Auf Sparflamme brennen“ kennen wir heute auch noch als Redensart. Dazu wurde ein Scheffel darüber gestülpt, aber mit einem Holzkeil wieder angehoben, um ein wenig Luftzufuhr zu ermöglichen.

Ziemlich kompliziert, die Sache mit dem Scheffel. Vor allem kennt den Namen heute kaum noch jemand. Das muss auch ein Bibelübersetzer vor 30 Jahren gedacht haben, als er den Scheffel durch einen Eimer ersetzte. Die Übersetzung setzte sich – zum Glück – nicht durch. Wenige Jahre später merkte ein kluger Bibelübersetzer an, vielleicht auch aus Brandschutzgründen, weil Eimer zu der Zeit meist aus Plastik waren, der Scheffel muss wieder her. So verschwand das sog. Eimertestament wieder im Bücherregal.

Die Gefahr, dass das Licht, mein Licht, ausgeht, sieht Jesus also gar nicht. Ich bin Licht. Doch ich muss es nicht verbergen. Ich soll es nicht nur für mich leuchten lassen wie unter einem Scheffel. Es leuchtet, so wie eine Stadt auf dem Berge von weit her zu sehen ist, das traut er mir zu.

„Wenn nun das Salz an Kraft verliert“ – Meersalz, das wissen alle, die sich damit beschäftigen, wird mit seinem Alter wertvoller. Pures Salz verliert nie seine Kraft. Doch es schmeckt nur, wenn es sich mit anderen Stoffen vermischt. Dann würzt es und verschenkt seine Lebenskraft. Wie das Licht, das ohne Scheffel leuchten kann.

Lassen wir uns an diesem Morgen das große Kompliment Gottes gefallen. Wir sind Salz der Erde und Licht der Welt. Er traut uns viel zu. Er lässt uns Licht sein für diese Welt, uns, die wir auch zweifeln und an uns selbst verzweifeln. Was bleibt da noch zu sagen? Nur noch zu danken und zu loben und hinauszugehen in die Welt, um das zu tun, was uns als Salt der Erde und Licht der Welt entspricht. So soll es sein. Amen